

***Kinder als Betroffene von psychischer und physischer
Gewalt und darauf bezogene Prävention***

**Bernd Holthusen
Heinz Kindler**

Aus: Erich Marks, Claudia Heinzelmann, Gina Rosa Wollinger (Hrsg.):
Kinder im Fokus der Prävention
Ausgewählte Beiträge des 27. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2023

978.3.96410.026.9 (Printausgabe)
978.3.96410.027.6 (eBook)

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

4

Bernd Holthusen & Heinz Kindler

4.1 Einleitung – Von *gefährlichen* Kindern zu *gefährdeten* Kindern

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich der Blick auf Kinder unter dem Fokus der (Gewalt-)Prävention erheblich gewandelt. In den 1990er Jahren prägten die steigenden Zahlen von Gewalttaten junger Menschen in den polizeilichen Hellfeldstatistiken und einzelne schlagzeilenträchtige Straftaten die mediale Berichterstattung, insbesondere, wenn sie strafunmündigen Kindern vorgeworfen wurden. „Die kleinen Monster. Warum immer mehr Kinder kriminell werden“ titelte der Spiegel (15/1998). In Bezug auf Gewalt wurden Kinder eher als gefährliche Täter:innen und weniger als gefährdete Opfer gesehen (Arbeitsstelle, 1999). Die Politik sah Handlungsbedarf und – neben den reflexhaften Forderungen nach Strafverschärfungen, nach Absenkung des Strafmündigkeitsalter oder freiheitsentziehender Unterbringung – wurde Gewaltprävention auf die politische Agenda gesetzt. Zahlreiche gewaltpräventive Projekte und Programme, die vor allem das Kindes- und Jugendalter fokussierten, wurden gefördert und bundesweit etablierte sich eine vielfältige Präventionslandschaft. Dabei bildeten Kinder eine wichtige Adressat:innengruppe für Präventionsstrategien, auch getragen von der Sorge, dass frühe Delinquenz ein Anzeichen für eine mögliche kriminelle Karriere sein könnte, wenn nicht rechtzeitig – mittels Gewaltprävention – gegensteuert wird (Arbeitsstelle, 2000). Die Sorgen wurden auch durch den Umstand befördert, dass im Fall von Kinderdelinquenz ausschließlich die Kinder- und Jugendhilfe zuständig ist und somit das repressive Instrumentarium von Polizei und Justiz im Zweifelsfall nicht zur Verfügung steht.

In den Folgejahren war eine Vorverlagerung der Präventionsstrategien in zweierlei Hinsicht zu beobachten: Erstens wurden immer jüngere Altersgruppen in den Blick genommen und zweitens wurden nicht nur mit Gewalttaten auffällige Kinder, sondern ganze Schulklassen oder Kindergartengruppen adressiert (Hoops & Holthusen, 2014). Mit der Vorverlagerung der Präventi-



Bernd Holthusen

ist Politikwissenschaftler und Leiter der Fachgruppe „Angebote und Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe“ am Deutschen Jugendinstitut.



Prof. Dr. Heinz Kindler

ist Psychologe und Leiter der Fachgruppe „Familienhilfe und Kinderschutz“ am Deutschen Jugendinstitut.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

onsstrategien ist eine Verschiebung des thematischen Fokus hin auf den Umgang mit Konflikten und die Stärkung sozialer Kompetenz zu verzeichnen. Ob angesichts dieser Vorverlagerung noch von Gewaltprävention im engen Sinne gesprochen werden sollte, ist unklar.³ Sicherlich können einerseits mit diesen Ansätzen gewaltpräventive Effekte erzielt werden, andererseits wird das Label der Gewaltprävention etwas unpassend, weil die große Mehrzahl der adressierten Kinder auch ohne Prävention nie zu Gewalttäter:innen werden würde.

Mit dem beständigen Rückgang der polizeilichen registrierten Gewalttaten von Kindern und Jugendlichen zu Beginn des neuen Jahrtausends auf der einen Seite und der medialen Berichterstattung über tragische Todesfälle von Kindern durch Vernachlässigung und innerfamiliäre Gewalt auf der anderen Seite, rückte der Fokus der Prävention von den *gefährlichen* zu den *gefährdeten* Kindern, von den (potentiellen) Täter:innen auf die (potentiellen) Opfer. Die bekannt gewordenen dramatischen Kinderschutzfälle wurden mit der Zielsetzung analysiert, das System und die Verfahrensabläufe des Kinderschutzes zu verbessern. Neben innerfamiliärer Gewalt steht dabei sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (siehe hierzu auch den Beitrag von Nadine Schicha im vorliegenden Band).

Als Teil und Folge des Blickwechsels wurde der Gesetzgeber wiederholt aktiv: Im Jahr 2000 wurde mit dem Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung das Recht auf gewaltfreie Erziehung als Appellgesetz verabschiedet, im Jahr 2005 wurde mit dem Kinder- und Jugendweiterentwicklungsgesetz der Schutzauftrag der Kinder- und Jugendhilfe mit Einführung des § 8a SGB VIII präzisiert und ein Vorgehen bei der Einschätzung von Kindeswohlgefährdung normiert. Im Jahr 2010 erlangte die UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland Gesetzeskraft. Die Bemühungen um den Kinderschutz wurden im Bundeskinderschutzgesetz 2012 und dem Kinder- und Jugendstärkungsgesetz 2021 fortgesetzt, u. a. auch durch das Erfordernis von Schutzkonzepten in Einrichtungen.

Insgesamt ist damit ein weiterer bedeutender Entwicklungsschritt der auf Kinder fokussierten Gewaltprävention zu verzeichnen: Die Strategien beziehen sich nicht mehr nur auf einzelne Projekte und Programme, sondern zielen verstärkt auf die Weiterentwicklung der Regelangebote und der institutionellen Strukturen. Im folgenden Beitrag werden zunächst auf der Phänomenebene Gewalttaten von und an Kindern in den Blick genommen. Dabei wird differenziert nach Gewalt innerhalb und außerhalb der Familie, da diese Unterscheidung folgenreich für die darauf bezogene Prävention ist; diese wird daran anschließend thematisiert. Im Ausblick werden Voraussetzungen und Perspektiven für die Weiterentwicklung der Prävention zur Diskussion gestellt.

³ Zur problematischen Verwendung des Präventionsbegriffs vgl. auch Holthusen, 2020.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

4.2 Gewalt an und von Kindern – Ausmaß und Entwicklungen

Wie verändert sich das Ausmaß, in dem Kinder in Deutschland von Gewalt betroffen sind? Zur Beantwortung dieser Frage kann prinzipiell auf Hell- und Dunkelfelddaten zurückgegriffen werden. Als Helffelddaten werden die in einschlägigen Institutionen bekanntwerdende und in amtlichen Statistiken auch tatsächlich erfassten relevanten Ereignisse oder Personen bezeichnet. Als Dunkelfelddaten werden Schätzungen der Häufigkeit relevanter Ereignisse oder betroffener Personen auf der Grundlage von Befragungen bezeichnet, die unabhängig davon erfolgen, ob die relevanten Ereignisse oder betroffenen Personen in einer amtlichen Statistik erfasst wurden. (Für eine Erörterung der Vergleichbarkeit von Hell- und Dunkelfelddaten siehe Birkel, 2014) Beide Datenquellen ermöglichen nur näherungsweise Antworten. Welche mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen für die Selbstaufklärung der Gesellschaft über die Entwicklung der Gewaltbetroffenheit von Kindern öffentlich eingesetzt werden sollten, bedarf der Abwägung, die hier aber nur knapp dargestellt werden kann.

4.2.1 Trends zum Ausmaß der Betroffenheit in der Familie

Helffelddaten zu Kindern, die von Gewalt in der Familie betroffen sind, können prinzipiell aus den Bereichen der Strafverfolgung, der Kinder- und Jugendhilfe und des Gesundheitswesens gewonnen werden (für einen Überblick siehe Jud & Kindler, 2022). Helffelddaten stellen in Deutschland bislang kein geeignetes Instrument dar, um abzuschätzen, wie viele Kinder von innerfamiliärer Gewalt betroffen sind: Die Gründe hierfür sind minimale Anzeigequoten innerfamiliärer körperlicher Gewalt gegen Kinder bei der Polizei (z. B. 4,2 % bei Hellmann, 2014, S. 124), bislang fehlende Qualitätssicherung in den amtlichen Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – mit sehr großen Variationskoeffizienten von 0,72 für die Anzahl der bearbeiteten Gefährdungsmitteilungen nach § 8a SGB VIII über die Jugendämter hinweg (Mühlmann, 2019, S. 11) – und eine erst im Aufbau befindliche Datenerhebung im Gesundheitswesen zu gewaltbedingten Verletzungen. Vielmehr führen öffentlich kommunizierte Zahlen aus dem Helffeld zu einer gravierenden Unterschätzung der realen Problematik der innerfamiliären Gewaltbetroffenheit von Kindern in Deutschland. Der Sinn der Helffeldstatistiken liegt in diesem Bereich derzeit vor allem im Tätigkeitsnachweis der verschiedenen Institutionen und im Ansatz in der Nachvollziehbarkeit von Bearbeitungsschritten.

Nur bei sehr schweren innerfamiliären Gewaltformen, die sich seltener verbergen lassen, dürften Helffelddaten eine einigermaßen zuverlässige Grundlage für öffentlich kommunizierte Angaben darstellen. Im Hinblick auf die innerfamiliäre Tötung von Kindern stellt vermutlich die medizinische Todesursachenstatistik die derzeit beste Informationsquelle dar, weil sie insbesondere (a) Fälle mit anschließendem Suizid des bzw. der Täter:in einschließt, (b) nicht der Zersplitterung auf verschiedene Deliktgruppen unterliegt, wie in der PKS sowie (c) international vergleichbar ist. Mehrere Analysen der Todesursachenstatistik liegen vor: Pritchard et al. (2019, S. 342) zeigen für Deutschland bei Kindern in der Altersgruppe 0-4 Jahre eine Abnahme der misshandlungsbedingten und damit in dieser Altersgruppe in der Regel innerfamiliären Todesfälle zwischen einer Referenzperiode 1981-1989 und einer Vergleichsperiode 2013-2015 um 34 % von 12 auf 8 pro eine Million dieser

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

Altersgruppe. Deutschland liegt damit sowohl im Hinblick auf die Rate misshandlungsbedingter Todesfälle als auch bezüglich der Geschwindigkeit der Abnahme nur im Mittelfeld entwickelter Industrieländer. Eine Aktualisierung der Befunde ist überfällig.

Werden Dunkelfelddaten als aussagekräftigere Möglichkeit herangezogen, um Trends in der innerfamiliären Gewaltbetroffenheit von Kindern in Deutschland abzubilden, so erweist es sich als erste Hürde, dass die Regierungen in Deutschland bislang die Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ignoriert hat, ein regelmäßiges Monitoring mittels wiederholter, mit identischer Methodik durchgeführter Dunkelfeldbefragungen zu etablieren (Sethi et al., 2018, S. 44). Hilfsweise können die Ergebnisse zweier 2010 und 2016 durchgeführter Bevölkerungsbefragungen herangezogen werden, die mit einem identischen, wenngleich nicht besonders ausführlichen Instrument durchgeführt wurden. Immerhin werden die wichtigsten Gefährdungsformen (körperliche Misshandlung, psychische Misshandlung, sexueller Missbrauch, emotionale Vernachlässigung, körperliche Vernachlässigung) in den beiden Bevölkerungsbefragungen abgedeckt (Witt et al., 2018). Im Vergleich der jüngsten Altersgruppe der Befragten (14-25 Jahre), deren Angaben die Erfahrungen jetziger Kinder noch am besten abbilden dürften, zeigen sich folgende Ergebnisse (Tabelle 1):

Tabelle 1: Vergleich der berichteten Häufigkeiten verschiedener Gefährdungsformen in der Altersgruppe 14-25 Jahre in zwei Bevölkerungsbefragungen 2010 und 2016 mit identischem Befragungsinstrument (Childhood Trauma Questionnaire; Witt et al., 2018, S. 8).

Häufigkeit (%) in	2010	2016
Körperliche Misshandlung	4,2	6,2
Psychische Misshandlung	4,2	5,2
Sexueller Missbrauch	5,0	5,0
Emotionale Vernachlässigung	9,6	10,2
Körperliche Vernachlässigung	12,3	12,6

Wie leicht zu erkennen ist, gibt es bei keiner Gefährdungsform deutlich zurückgehende Prävalenzen. Vielmehr zeigen sich durchgängig keine statistisch gegen den Zufall abgrenzbaren Unterschiede. Für viele Fachkräfte, die sich im Kinderschutz engagieren, ist dieser Befund frustrierend. Allerdings ist zu bedenken, dass die Befunde auf der Bevölkerungsebene in keiner Weise besagen, dass die Arbeit im Einzelfall für betroffene Kinder und Familien nicht sehr wichtig und erfolgreich sein kann. Auf der gesellschaftlichen Ebene ist die Diskussion aber überfällig, welche Maßnahmen helfen könnten, Gefährdung deutlich zurückzudrängen und damit einen positiven Trend zu kreieren.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

Gleichfalls in eine Phase der Stagnation übergegangen scheint der Legitimationsverlust des Einsatzes von Gewalt in der Erziehung. Zeigte sich hier vor allem rund um die Einführung des Rechts auf gewaltfreie Erziehung eine deutliche abnehmende Akzeptanz von Körperstrafen, die sich als Trend noch einige Zeit fortsetzte (Plener et al., 2016), so stagnieren die Zustimmung- bzw. Ablehnungsraten mittlerweile (Clemens et al., 2020) – wobei Männer, ältere Personen, Personen, die selbst Gewalt in der Erziehung erlebt haben und Personen mit eher autoritären gesellschaftlichen Einstellungen den Einsatz von Gewalt in der Erziehung am ehesten befürworten (Clemens et al., 2019).

4.2.2 Trends zum Ausmaß der Betroffenheit außerhalb der Familie

4.2.2.1 *Kinder als Tatverdächtige und Opfer von Gewalt in der Polizeilichen Kriminalstatistik*

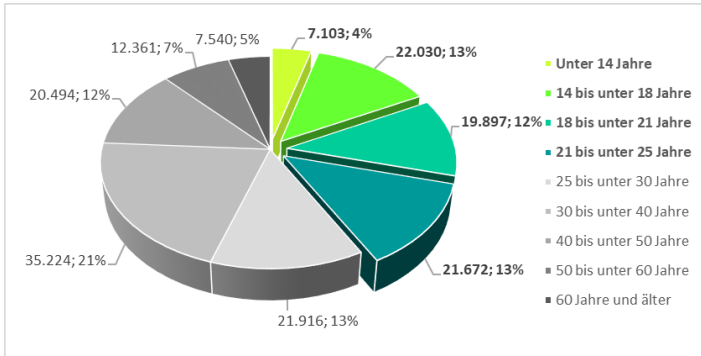
Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) gibt Auskunft darüber, wie viele Kinder unter 14 Jahren der Polizei als Tatverdächtige von Gewalttaten bekannt werden und wie viele Kinder unter 14 Jahren Opfer von den bekannt gewordenen Gewalttaten geworden sind. Da Kinder unter 14 Jahren strafunmündig sind und deshalb für diese Altersgruppe keine justiziellen Strafverfolgungsstatistiken bestehen, stützt sich die Beschreibung des Hellfelds auf die PKS. Die Anzahl der in der PKS registrierten Gewalttaten ist neben der tatsächlichen Kriminalitätsentwicklung auch von weiteren Faktoren abhängig, wie z. B. der Anzeigewahrscheinlichkeit und der polizeilichen Kontrollintensität, die die Aussagekraft limitieren. Bei der Altersgruppe der strafunmündigen Kinder ist eher von einer geringen Anzeigewahrscheinlichkeit auszugehen, während andererseits zu erwarten ist, dass Kinder ihre Taten weniger gut planen und verdecken können, sodass die Taten einfacher zu ermitteln sind.

Die folgend genannten Straftatbestände werden in der PKS unter dem Summenschlüssel (892000) Gewaltkriminalität zusammengefasst: gefährliche und schwere Körperverletzung, Raub, Vergewaltigung, schwere sexuelle Nötigung bis hin zu Mord und Totschlag und weitere schwere Straftaten.⁴ Einfache Körperverletzungsdelikte fallen nicht unter Gewaltkriminalität. Insgesamt 7.103 Gewaltentaten wurden im Jahr 2020 Kindern zu Last gelegt, d. h. lediglich vier Prozent aller registrierten Gewaltdelikte (siehe Abbildung 1). Daneben wurden im selben Jahr 9.421 Kinder der einfachen Körperverletzung tatverdächtig.

⁴ Es handelt sich um Straftatbestände, die für das Kindesalter nahezu keine Relevanz haben: Tötung auf Verlangen, sexueller Übergriff im besonders schweren Fall einschl. mit Todesfolge, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer, Körperverletzung mit Todesfolge, Verstümmelung weiblicher Genitalien, erpresserischer Menschenraub, Geiselnahme, Angriff auf den Luft- und Seeverkehr.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

Abbildung 1: Gewaltkriminalität nach Altersgruppen im Jahr 2020 (absolute Zahlen und Anteil der Altersgruppen in %)



Quelle: PKS Bundeskriminalamt Zeitreihen, Tabelle 20. Eigene Darstellung der DJI-Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, München

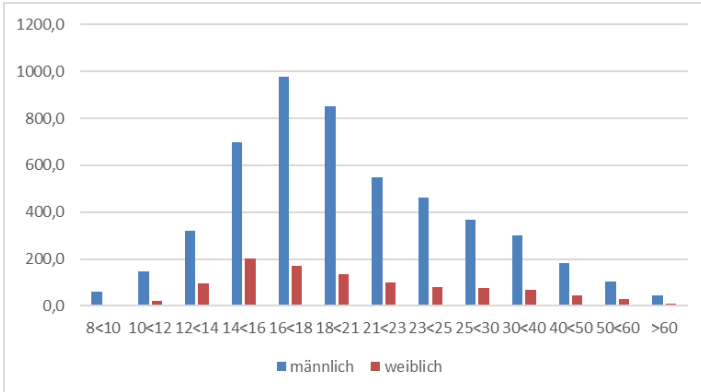
Bei der Betrachtung der Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ), die den Anteil der Tatverdächtigen an der jeweiligen Alters- und Bevölkerungsgruppe⁵ angeben, wird erwartungsgemäß sichtbar, dass vor allem die älteren Kinder innerhalb der Gruppe der unter 14-Jährigen als Tatverdächtige von Gewaltdelikten auffällig sind. Für die unter 14-Jährigen betrug im Jahr 2020 die TVBZ 125,9, d. h., dass von 100.000 deutschen Kindern zwischen acht und 13 Jahren 125 einer Gewalttat verdächtigt wurden, also nur 0,125 Prozent. Insgesamt sind Jungen (200,8) mehrfach stärker belastet als Mädchen (47) (siehe Abbildung 2). Im Vergleich der Altersgruppen zeigt sich, dass Jugendliche und Heranwachsende die höchsten Belastungszahlen aufweisen und danach die Belastungszahlen mit zunehmenden Alter wieder zurückgehen. Die stärkste Belastung wird bei Mädchen bereits in der Altersgruppe der 14- bis unter 16-Jährigen erreicht, bei Jungen später in der Altersgruppe der zwischen 16- und unter 18-Jährigen.

Im langjährigen Vergleich für die vergangenen zwei Jahrzehnte der Tatverdächtigenbelastungszahlen in Bezug auf Gewaltkriminalität zeigt sich zunächst ein Anstieg mit Höhepunkt in den Jahren 2007/2008. Danach ist ein starker Rückgang bis zum Jahr 2015 zu verzeichnen, um anschließend leicht schwankend auf niedrigem Niveau zu verbleiben. Jugendliche, Heranwachsende und Jungerwachsene sind mehrfach stärker als der Durchschnitt belastet, weisen aber auch die stärksten Rückgänge auf. Die Belastungszahlen der Kinder liegen unter der der Gesamtbevölkerung und sind in den letzten Jahren ebenfalls gesunken (siehe Abbildung 3).

⁵ In der PKS wird die Tatverdächtigenbelastungszahl nur für die deutsche Bevölkerung berechnet, da verlässliche Bezugsgrößen für nicht-deutsche Personengruppen fehlen.

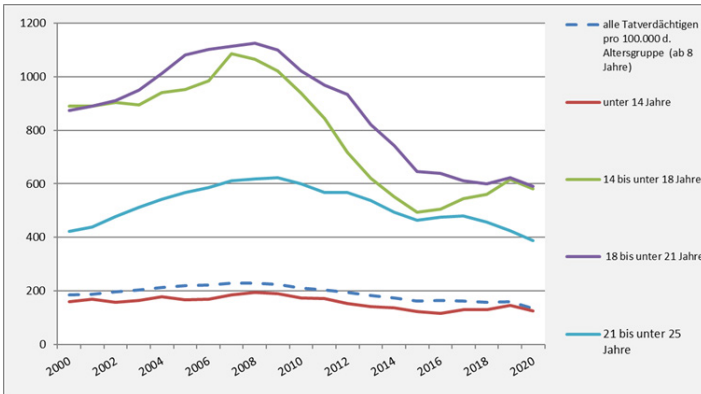
Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

Abbildung 2: Tatverdächtigenbelastung (pro 100.000) der Deutschen bei Gewaltkriminalität nach Alter und Geschlecht im Jahr 2020



Quelle: PKS Bundeskriminalamt Zeitreihen, Tabelle 40. Eigene Zusammenstellung der DJI-Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, München

Abbildung 3: Übersicht über die Tatverdächtigenbelastungszahlen der deutschen tatverdächtigen jungen Menschen nach Alter von 2000 bis 2020 – Gewaltkriminalität



Quelle: PKS Bundeskriminalamt Zeitreihen, Tabelle 40 (2000–2020). Eigene Zusammenstellung der DJI-Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, München

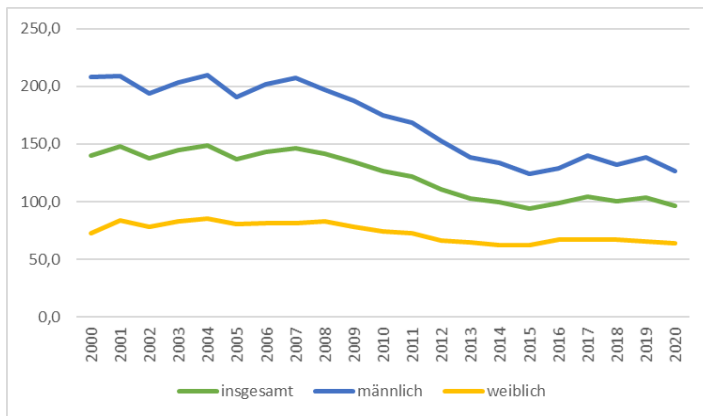
Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

Insgesamt zeigt sich im Hellfeld, dass Kinder unter 14 Jahren nur sehr selten mit (schwerer) Gewalkriminalität auffällig werden. In der Tendenz ist in den letzten Jahren ein Rückgang zu verzeichnen.

Die PKS erfasst auch, wer die Opfer von Gewalttaten sind. Im Jahr 2020 wurden der Polizei 10.273 Fälle bekannt, in denen unter 14-jährige Kinder Opfer einer Gewalttat geworden sind. Wie auch bei der Gewaltdelinquenz sind Jungen (6.941) stärker betroffen als Mädchen (3.332), mit Ausnahme von Delikten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Wesentlich häufiger sind Kinder Opfer von einfacher Körperverletzung, die im Summenschlüssel Gewalkriminalität nicht enthalten ist: Im Jahr 2020 wurden 24.061 Kinder Opfer einer einfachen Körperverletzung, davon 15.654 Jungen und 8.407 Mädchen. Nicht selten vollziehen sich Gewalttaten in derselben Alters- und Geschlechtergruppe.

Auf Basis der PKS können Opfergefährdungszahlen (OGZ), also Opfer bezogen auf 100.000 Einwohner:innen des entsprechenden Bevölkerungsanteils, berechnet werden. In Bezug auf Gewalkriminalität im Jahr 2020 betrug die OGZ für Kinder 96,5, d. h., dass etwa 0,1 Prozent der unter 14-Jährigen eine Gewalttat erlitten haben. Auch hier sind Jungen (126,9) etwa doppelt so häufig gefährdet wie Mädchen (64,3). Im Vergleich waren Jugendliche (717,9) und Heranwachsende (903,8) siebenfach bzw. neunfach häufiger gefährdet, Opfer einer der Polizei bekannt gewordenen Gewalttat zu werden. Die OGZ ermöglicht als Verhältniszahl auch Aussagen über die langjährige Entwicklung. Hier zeigt sich in den letzten zwei Jahrzehnten eine positive Entwicklung: Wie auch bei den Tatverdächtigenbelastungszahlen ist ab 2007 zunächst ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen, der ab dem Jahr 2015 auf ein niedriges Niveau übergeht (siehe Abbildung 4). Bei den häufiger gefährdeten männlichen Kindern ist der Rückgang stärker ausgeprägt.

Abbildung 4: Opfergefährdungszahlen Gewalkriminalität Kinder unter 14 Jahren nach Geschlecht 2000 – 2020



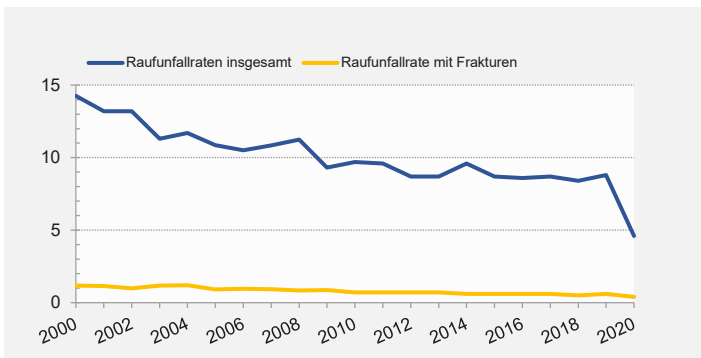
Quelle: PKS Bundeskriminalamt Zeitreihen, Tabelle 91 (2000–2020). Eigene Zusammenstellung

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention

4.2.2.1 Gewalt in Schulen

Schule ist für Kinder (ab dem Schulalter) ein zentraler Ort, an dem es zu Viktimisierung und Delinquenz vor allem unter Gleichaltrigen kommt. Regelmäßig ist das Thema „Gewalt an Schulen“ in den Medien zu finden, häufig mit der Einschätzung verbunden, dass die Gewalt in Schulen beständig zunehme und die Schüler:innen immer gewalttätiger werden würden. Dieses Bild lässt sich empirisch nicht bestätigen. Die Statistik zu den gewaltbedingten Unfällen an Schulen (Raufunfallstatistik) der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung ist hier besonders aussagekräftig, da sie eine Vollerhebung aller Schulen ist. Erfasst werden alle Raufunfälle, die eine medizinische Behandlung erforderlich gemacht haben und deshalb der Versicherung gemeldet werden. Die Entwicklung in den letzten zwei Jahrzehnten ist – ähnlich wie die Daten der PKS – zunächst rückläufig und stabilisiert sich auf niedrigem Niveau: Mussten im Jahr 2000 noch etwa 14 von 1.000 Schüler:innen wegen Raufunfällen medizinisch behandelt werden, so waren es im Jahr 2019 nur noch 9 von 1.000 Schüler:innen. Der weitere gravierende Rückgang im Jahr 2020 muss im Zusammenhang mit den Corona-Auswirkungen auf den Schulbetrieb als Sonderfall interpretiert werden. Auch die besonderen schweren Raufunfälle, die mit Frakturen verbunden sind, haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten nahezu halbiert (siehe Abbildung 5). Wird zwischen Schulformen differenziert, so zeigt sich, dass Förder- und Realschulen deutlich häufiger Raufunfälle melden als Grund-, Haupt- und Gesamtschulen. Die niedrigsten Zahlen werden von den Gymnasien berichtet.

Abbildung 5: Raufunfälle allgemein und Raufunfälle mit Frakturen in der Schülerversicherung 2000-2020 je 1.000 Versicherte



Quelle: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung – Statistik – Makrodaten, Schülerunfälle/gewaltbedingte Unfälle in der Schülerversicherung. Eigene Zusammenstellung der DJI-Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, München

Basierend auf den Daten der polizeilichen Verlaufsstatistik in Berlin haben Lüter et al. (2019) die erfassten Rohheitsdelikte (Gewalttaten inkl. einfacher Körperverletzung) mit dem Tatort Schule ausgewertet. Die Befunde zeigten für die Berliner Schulen zwischen

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

2008 und 2017 zwar einen Rückgang der Häufigkeitsziffer für die Jugendlichen zwischen 14 und unter 18 Jahren mit einem leichten Wiederanstieg in den letzten Jahren, für die Gruppe der 8 bis unter 14-jährigen Kinder wird allerdings nach schwankenden Zahlen sogar ein Anstieg im selben Zeitraum (ebd. S. 35) berichtet.

Eine Dunkelfeldbefragung 767 Berliner Schüler:innen⁶ (Bergert et al., 2015) zeigt, dass die Zahlen des Hellfeldes nur einen sehr begrenzten Ausschnitt aufzeigen. Die Befragten waren zwischen elf und 14 Jahre alt und besuchten die siebte Klasse. Etwa ein Fünftel wurde in den vergangenen 12 Monaten Opfer einer Gewalttat⁷, wobei Gewalttaten nur in Einzelfällen zur Anzeige kamen (ebd., S. 50). Darüber hinaus waren die Schüler:innen häufig auch Opfer von (nicht strafrechtlich relevantem) Mobbing (22,8 %) und Cyberbullying (13,7 %), wobei bei diesen Delikten die Mädchen fast doppelt so stark betroffen waren wie die Jungen (ebd., S. 18). In Bezug auf Mobbing und Cybermobbing zeigen die Daten der deutschen „Health Behaviour in School-Aged Children (HBSC)“-Studie (Fischer et al., 2020), in der 4.347 11-, 13- und 15-Jährige 2018 befragt wurden, wesentlich geringere Werte: Etwa jeder: siebte Schüler:in (ebd., S. 69) war in Mobbing involviert. Nur vier Prozent der Befragten waren an Cybermobbing beteiligt (ebd., S. 63). Die älteren Kinder wurden häufiger gemobbt. Interessanterweise ist seit 2002 in den vier vorangegangenen Erhebungen in diesem Bereich ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen (ebd., S. 64).

4.3 Zukunft der Forschung zur Gewaltbetroffenheit von Kindern

Die Zukunft der Forschung zur innerfamiliären Gewalt gegenüber Kindern liegt in der schon lange geforderten Einführung eines Monitorings des Dunkelfeldes. Dieser Forderung hat sich 2021 der „Nationale Rat gegen sexuelle Gewalt“ – ein Zusammenschluss von politischen Akteur:innen, Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Fachpraxis sowie Mitgliedern des Betroffenenrates – dem Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) angeschlossen (Nationaler Rat, 2021, S. 20). Hierbei werden sinnvollerweise verschiedene Formen von Gewalt gegen Kinder bzw. Jugendliche einbezogen. Verschiedene Möglichkeiten zur Anlage solcher Erhebungen werden derzeit im Rahmen eines Forschungsvorhabens ausgewertet. Eine weitere Perspektive könnte in der Durchführung einer Sentinelstudie liegen, d. h. einer Erhebung, die sich mit der Anzahl der Fälle beschäftigt, die Fachkräften in einer Vertrauensposition bekanntwerden (z. B. pädiatrischen Praxen), ohne aber in amtliche Statistiken einzugehen. Bei der Weiterentwicklung der amtlichen Statistiken werden etwa Möglichkeiten der Verknüpfung, vor allem aber

⁶ Auf die zahlreichen KFN-Schülerbefragungen an vielen Orten und bundesweit (z. B. Baier et al., 2009, Baier, 2015, Krieg et al., 2020) als zentrale Dunkelfeldstudien zu Gewalt wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen, da hier die neunten Klassen und damit Jugendliche und nicht Kinder im Mittelpunkt standen. Auch die bedeutende Langzeitstudie „Kriminalität in der modernen Stadt“ (Boers & Reinecke, 2019), die 2002 den Längsschnitt mit einer siebten Klasse in Duisburg begann, hat ihren Schwerpunkt auf dem Jugend- und jungen Erwachsenenalter.

⁷ In dieser Untersuchung umfassen Gewalttaten die Delikte Raub, Körperverletzung mit und ohne Waffe sowie sexuelle Belästigung.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

die Weiterentwicklung zu Verlaufs- und Qualitätsstatistiken diskutiert (Jud & Kindler, 2022).

Auch die Forschung zu außerfamiliären Gewaltbetroffenheit sollte künftig ausgebaut werden. Aufgrund der insbesondere für das Kindesalter beschränkten Aussagekraft der Polizeilichen Kriminalstatistik, sollten regelmäßige Dunkelfeldbefragungen auch stärker diese Altersgruppe in den Blick nehmen. Inhaltlich sollten nicht nur Straftatbestände erfragt werden, sondern auch Konflikte zwischen Kindern, zwischen Kindern und Jugendlichen sowie Phänomene wie Mobbing und Cybermobbing fokussiert werden. Nur durch regelmäßige Befragungen mit vergleichbaren Instrumentarien lassen sich Entwicklungen abbilden, die für Fachpraxis und Fachpolitik relevant sind.

4.4 Auswirkungen und Vorhersagefaktoren von Gewaltbetroffenheit

4.4.1 Neue Ergebnisse aus der Grundlagenforschung zu den Folgen erlebter Gewalt im Kindesalter

Seit der letzten großen Forschungsübersicht der US-amerikanischen National Academy of Sciences (Petersen et al., 2014) sind mehrere Trends in der Grundlagenforschung zu den Folgen erlebter innerfamiliärer Gewalt im Kindesalter hervorgetreten: (a) Massiv zugenommen hat die Forschung zur Rolle (neuro-)physiologischer, genetischer und epigenetischer Merkmale und Mechanismen als Moderatoren bzw. Mediatoren der Folgen von Gewalt (z. B. Holochwost et al., 2021; Parade et al., 2021). Damit wird immer besser verständlich, warum verschiedene Kinder so unterschiedlich auf ähnliche Gewalterfahrungen reagieren. Zudem hat der Einbezug biologischer Prozesse den Blick für Zusammenhänge zwischen Gewaltbetroffenheit und späteren chronischen Gesundheitsbeeinträchtigungen wesentlich geschärft (z. B. Kerr et al., 2021; Marin et al., 2021). Unter dem Stichwort der „allostatischen Last“ werden dabei physiologische Prozesse diskutiert, die kurzfristig als Anpassung an eine gewalttätige Umgebung verstanden werden können, langfristig aber mit schädlichen gesundheitlichen Folgen verbunden sind (Guidi et al., 2021). (b) Mit einer stetig zunehmenden Anzahl an Langzeitstudien, die zudem häufig Gewalterfahrungen in die Gesamtzahl adverser Kindheitsereignisse (Krinner et al., 2021) integrieren, war es möglich, Ausmaß, Bedingungen und beteiligte Prozesse einer intergenerationalen Weitergabe innerfamiliärer Gewalt besser einzuschätzen (Langevin et al., 2021). Im Erwachsenenalter konnte damit ein sehr viel breiteres Spektrum möglicher Folgen von Gewalterfahrungen untersucht werden, etwa die Geschwindigkeit von Alterungsprozessen (Colich et al., 2020), aber auch ökonomische Folgen für Betroffene (Bunting et al., 2018). (c) Für die Arbeit mit betroffenen Kindern sehr wichtig und grundlegend sind Studien zum Erleben verschiedener Formen von Gewalt in der Familie durch Kinder und ihren Verständnis- und Bewältigungsversuchen (für eine Forschungsübersicht siehe Kindler, 2021). Forschungsprogramme, wie etwa von Carmit Katz in Israel (z. B. Tsur et al., 2021), verdeutlichen, wie psychische Überlebensstrategien der Kinder langfristig zu psychischen Belastungen beitragen. Zunehmend werden auch in diesen, meist qualitativ ausgerichteten Studien Formen der Aggregation von Erkenntnissen über Studien hinweg eingesetzt, die

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

auch als Meta-Synthese bezeichnet werden (z. B. Noble-Carr et al., 2021). (d) Mit der Zunahme von Flüchtlingspopulationen auch in wohlhabenden westlichen Demokratien hat schließlich die Forschung zu Wechselwirkungen zwischen innerfamiliärer Gewalt und dem Erleben bewaffneter Konflikte wesentlich zugenommen (z. B. Devakumar et al., 2021), auch wenn hier gewonnene Erkenntnisse noch kaum in der Praxis angekommen sind.

4.4.2 „Population Attributional Fractions“ und gesellschaftliche Kosten der Gewalt

Jenseits des Bemühens um die Beschreibung und ein Verständnis verschiedener Entwicklungsverläufe von Kindern nach innerfamiliärer Gewalt hat sich die Diskussion um die Kosten unzureichender Prävention und Intervention für Gesellschaften international wesentlich intensiviert. Als „Population Attributional Fractions“ werden dabei diejenigen Anteile schwerer Gesundheitsbeeinträchtigungen bezeichnet, die sich gänzlich oder wesentlich auf bestimmte Ereignisse oder Bedingungen, wie etwa innerfamiliäre Gewalt in der Kindheit, zurückführen lassen (für eine Einführung und Berechnungsweisen siehe Mansournia & Altman, 2018). Bisherige Befunde deuten darauf hin, dass wesentliche Anteile schwerer psychischer Erkrankungen (10-25 %) im Erwachsenenalter auf Erfahrungen von Kindeswohlgefährdung in der Kindheit zurückgeführt werden können (z. B. Afifi et al., 2008), weshalb das Zurückdrängen belastender Kindheitserfahrungen als prioritär für die Gesundheitsförderung eingestuft wird (Purtle et al., 2021). Insgesamt werden die in Deutschland anfallenden, auf prinzipiell vermeidbare belastende Kindheitsereignisse rückführbaren Kosten auf 129 Billionen US-Dollar oder 3,4 % des Bruttosozialprodukts geschätzt (Hughes et al., 2021). Allerdings leidet die Diskussion unter dem Umstand, dass die erste deutsche Studie zu Traumafolgekosten bereits veraltet ist (Habetha et al., 2012) und eine Überarbeitung erfolgen sollte.

4.4.3 Von Risikofaktorenmodellen zum Verständnis von Risikomechanismen

Das hauptsächlich verbreitete Modell zur Erklärung von Kindesmisshandlung und anderer Formen innerfamiliärer Gewalt ist um 1980 herum entstanden und wird auch als „ökologische“ Theorie bezeichnet (Belsky, 1980). Der Grundgedanke besteht darin, dass eine Anhäufung von Belastungen und Risiken, etwa in der Form von Partnerschaftsgewalt, finanziellen Sorgen und sozialer Isolation in Verbindung mit einem „schwierigen“ Kind und eventuell verbunden mit überdauernden Risiken, beispielsweise Misshandlungserfahrungen in der Kindheit der Eltern, zusammengenommen über eine Überforderung der Eltern zu Misshandlung führen kann. Mehrere große Längsschnittstudien aus verschiedenen Ländern haben diesen Grundgedanken empirisch bestätigt. In einer großen australischen Studie über einen Zeitraum von 27 Jahren berichteten etwa 7 % der dann jungen Erwachsenen aus Familien ohne einschlägige Risiken rückblickend über Gefährdungserfahrungen in ihrer Kindheit, aber über 70 % der jungen Erwachsenen aus Familien mit 10 oder mehr einschlägigen Risiken (Doidge et al., 2017). Auf das Fünftel der Untersuchungsgruppe mit den meisten Risiken entfielen 40 % der Gefährdungsfälle und 60 % der Fälle mit mehreren Formen von Gefährdung. Vor diesem Hintergrund konnten für den Kinderschutz aussage-

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

kräftige Verfahren entwickelt werden, die in Misshandlungsfällen die Wiederholungsgefahr anhand der Anzahl relevanter Risiken abschätzen (van der Put et al., 2017). Allerdings hat die ökologische Theorie als Risikofaktorenmodell auch Grenzen. Insbesondere erklärt das Modell nicht, warum es manchmal auch in wenig belastet erscheinenden Familien zu Misshandlung kommt, während substanzielle Anteile schwer belasteter Eltern das Wohl ihrer Kinder nicht gefährden, sondern sich intensiv um deren Wohlergehen bemühen. Eine Konsequenz hieraus ist die verstärkte Suche nach Schutzfaktoren, von denen bislang vor allem ein Faktor, nämlich unterstützende Partnerschaften bzw. unterstützende enge, alltäglich verfügbare Beziehungen, identifiziert werden konnten (Austin et al., 2020). Ein weiterer Ansatz besteht in einer verstärkten Aufmerksamkeit für diejenigen Prozesse, die zu Misshandlung führen können. Solche Prozesse vermitteln zwischen Risikolagen und Gefährdungseignissen. In Einzelfällen können sie aber auch ohne gravierende Risikolagen auftreten. Es sind bereits eine Reihe von Risikomechanismen bekannt, die von lebensgeschichtlich erworbenen, sehr lückenhaften oder feindselig verzerrten Vorstellungen von Fürsorge bis hin zu einer negativen elterlichen Selbstwirksamkeit reichen (Kindler, 2017). Ein Verständnis solcher Prozesse ist deshalb wichtig, weil sich daraus für Einzelfälle Hinweise auf besonders geeignete Hilfen gewinnen lassen, sodass die Grundlagenforschung hier zu Weiterentwicklungen in Hilfekonzepten beiträgt.

4.4.4 Perspektiven der Forschung in Deutschland

Die Forschung in Deutschland zu Auswirkungen und Entstehungsprozessen innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder bzw. Jugendliche erreicht nur teilweise internationales Niveau. Beispielsweise wurden in einem innovativen Design mit der Ansprache von Familien im Rahmen von Kindervorsorgeuntersuchungen Daten zu Einflussfaktoren auf selbst berichtete elterliche Gewalt gegenüber Kindern in der frühen Kindheit gewonnen (Liel et al., 2020) oder in Längsschnitten Prozesse der intergenerationalen Weitergaben (Fuchs, 2017) bzw. der Entwicklung internalisierender Störungen bei Kindern nach innerfamiliärer Gewalt untersucht (Sierau et al., 2020). Ein deutlicher Aufschwung, wie sich aus mehreren Förderlinien des Bundesforschungsministeriums zu sexueller Gewalt ergeben hat, fehlt hier aber. Ebenfalls fehlen Zentren, die Vermittlung von Forschungsbefunden und die Diskussion mit der Praxis von Prävention und Intervention im Bereich innerfamiliärer Gewalt fördern. Die letzte größere Zusammenstellung der Befundlagen ist bereits mehr als 15 Jahre alt (Kindler et al., 2006).

4.5 Neue Ergebnisse zum Stand der Prävention sowie aus Intervention- und Implementationsforschung

Systeme von Prävention und Intervention können unter sehr verschiedenen Blickwinkeln analysiert werden: Etwa im Hinblick auf die Zugänglichkeit und Verbreitung von Angeboten und Leistungen, auf konzeptuelle Entwicklungslinien und Kooperationen bei den Angeboten und Leistungen, auf Diagnostik und die bedarfsgerechte Ausgestaltung von Angeboten und Leistungen, auf Beteiligung und Zufriedenheit von Kindern und Jugendlichen,

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

die Angebote und Leistungen nutzen sowie auf Wirkungen von Angeboten und Leistungen im weiteren Entwicklungsverlauf.

Die Vielfalt der Befunde macht es erforderlich, in jedem Bereich Schwerpunkte zu setzen.

4.5.1 Prävention von und Intervention bei Gewalt gegen Kinder in der Familie

Unter der Überschrift „Frühe Hilfen“ bekannt gewordene, früh im Leben von Kindern einsetzende präventive Angebote haben in Deutschland mittlerweile weite Verbreitung erfahren (Sann & Küster, 2018). Einige der im Rahmen Früher Hilfen eingesetzten Angebote scheinen für besonders belastete Familien geeignet und haben international ein Potenzial gezeigt, etwa ein Drittel früher Gefährdungsfälle zu verhindern (z. B. Geeraert et al., 2004). Auch in Deutschland deuten sich solche Effekte an (Kliem & Sandner, 2021), bislang jedoch nur für wenige und intensive Angebotsformen, deren Verbreitung und Zugänglichkeit in der Fläche nicht bekannt ist. Es existieren weder bei den Frühen Hilfen noch ansonsten im Kinderschutzsystem Anreize zum Einsatz wirkungsgeprüfter Hilfeformen, sodass Evaluationen eine wirtschaftliche Belastung und ein Risiko für Hilfeanbieter:innen darstellen. Zudem existieren kaum Förderstrukturen für Evaluationen.

Auch die Regelangebote der Hilfen zur Erziehung entsprechend § 27ff SGB VIII, die in Verlaufsstudien ohne Vergleichsgruppen mit mehrheitlich positiven Verläufen einhergegangen sind (z. B. Schmidt et al., 2002) und die regelhaft bereits beim Auftreten innerfamiliärer Gewalt eingesetzt werden können, haben das Potenzial einer präventiven Wirkung. Empirisch war dies bislang jedoch nicht Gegenstand von Studien. Zudem ist unklar, inwieweit bei einem Einsatz nach innerfamiliärer Gewalt konzeptuelle Ergänzungen erforderlich sind. Bisherige Verlaufsstudien deuten an dieser Stelle auf hohe Raten wiederholter Gefährdungseignisse hin, etwa 28 % in einer 3-Jahres-Katamnese (Jagusch et al., in Vorb.). Nach Gefährdungseignissen finden sich zudem bislang durchgängig geringe Raten einer Partizipation von Kindern bei der Ausgestaltung von Maßnahmen (z. B. Witte et al., 2020).

4.5.2 Prävention von Gewalt außerhalb der Familie

Wie eingangs beschrieben, standen ab den 1990er Jahren Kinder als Gewalttäter:innen im Fokus von Gewaltprävention. In unterschiedlichen Kontexten wurden auf kommunaler Ebene – nicht selten auch durch die neu gegründeten kriminalpräventiven Räte angestoßen – zahlreiche Gewaltpräventionsprojekte für Kinder und Jugendliche gegründet, die sich immer weiter ausdifferenziert haben. Ein Teil der Projekte und Programme konzentriert sich explizit auf die sehr kleine Gruppe von Kindern, die bereits (mehrfach) polizeilich u. a. mit Gewaltdelikten auffällig geworden sind, mit der Zielsetzung, mögliche spätere „kriminelle Karrieren“ zu verhindern. Diese kleine Gruppe von Kindern wird in der Regel nicht nur von der Polizei, sondern auch von der Jugendhilfe, der Schule und ggf. der Kinder- und Jugendhilfe adressiert, da in diesen Fällen die Kinder häufig prekären Lebenslagen und diversen Problematiken ausgesetzt sind. Aus diesem Grund ist hier die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Polizei von besonderer Bedeutung (vgl. auch Holthusen, 2011). Die Projekte und Programme werden in der Regel von der Polizei initiiert. Als ein

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

prominentes Beispiel sei hier das vom nordrheinwestfälischen Innenministerium finanzierte Programm „Kurve kriegen NRW“ angeführt. An mittlerweile 35 Standorten werden gezielt 8- bis 15-Jährige in das Programm aufgenommen, denen mindestens ein Gewaltdelikt oder drei Eigentumsdelikte vorgeworfen werden und deren Lebensumstände von vielen Problemen belastet sind. Im Projekt arbeiten pädagogische Fachkräfte von freien Trägern der Jugendhilfe in den lokalen Polizeibehörden gemeinsam im Team mit Polizeibeamt:innen. Für die ausgewählten Kinder werden im Rahmen des Projektes möglichst passgenaue, freiwillige pädagogische Hilfen (ggf. in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und freien Trägern) initiiert, die ihre Ressourcen fördern und Verhaltensänderungen herbeiführen sollen.⁸

Ein anderes Beispiel für polizeiliche Prävention bezogen auf mehrfach auffällige Kinder und Jugendliche ist die Täterorientierte Ermittlungsarbeit. In Berlin besteht dazu ein dreistufiges Konzept, das „Kiezorientierte Mehrfachtäter“, „Schwellentäter“ und „Intensivtäter“ differenziert, wobei auch strafunmündige Kinder, wenn sie die jeweiligen Kriterien erfüllen, unter diese Kategorien fallen. Ziel der Täterorientierten Ermittlungsarbeit ist es, die anhängigen Verfahren zu bündeln und die Kooperation mit den anderen beteiligten Institutionen zu stärken. So sollen repressive und präventive Maßnahmen miteinander abgestimmt werden (Schroer-Hippel et al. 2018, S. 15f.).

Neben der Polizei ist die Kinder- und Jugendhilfe vorrangig für die Kinder zuständig, die u. a. polizeilich aufgefallen sind. In diesen Fällen informiert die Polizei das Jugendamt, das die polizeiliche Meldung zum Anlass nimmt zu prüfen, ob ein erzieherischer Bedarf besteht (Holthusen & Hoops, 2015). Dazu wird den Eltern/Personensorgeberechtigten ein Beratungsangebot gemacht (insoweit noch kein Kontakt zu der Familie besteht). In einem gemeinsamen Aushandlungsprozess werden mögliche Hilfen diskutiert und ggf. eingeleitet. Dabei geht es jenseits der vorgeworfenen Straftat um die Entwicklung des Kindes, seine Ressourcen und Lebenslagen unter einer pädagogischen Perspektive (Hoops, 2009). Alle Angebote und Hilfen des SGB VIII können bedarfsabhängig genutzt werden: von sozialer Gruppenarbeit über Jugendarbeit und die Betreuung in einer heilpädagogischen Tagesstätte bis hin zu intensiven Einzelbetreuungen (Holthusen & Hoops, 2015). D. h., Gewaltprävention im Kindesalter findet in der Regelpraxis der Kinder- und Jugendhilfe statt. Daneben ist Gewaltprävention auch in Projekten und Programmen zu finden (vgl. für einen frühen Überblick Arbeitsstelle, 2000).

Neben den Projekten und Regelangeboten, die sich auf Kinder beziehen, die bereits der Polizei mit Gewalttaten aufgefallen sind, richtet sich ein anderer (großer) Teil von Projekten und Programmen an große Gruppen von (nicht auffälligen) Kindern: Diese haben zur Zielsetzung, soziale Kompetenzen zu stärken, den Umgang mit Konflikten zu erlernen und so mögliche Konflikteskalationen bereits im Vorfeld zu verhindern. Viele dieser Projekte

⁸ Vgl. <https://www.kurvekriegen.nrw.de/>. Als eines von wenigen Projekten liegt für „Kurve kriegen“ eine umfangreiche externe Evaluationsstudie vor, deren Ergebnisse sicherlich auch zu einem weiteren Ausbau des Programms beigetragen haben (Bliesener et al., 2015).

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

fanden an Schulen statt, an denen z. B. Konfliktlotsenmodelle, Mediation an Schulen⁹, De-eskalationstrainings oder auch Peermediation verankert wurden. Teils wurden die Programme auch auf noch jüngere Kinder in Kindertagesstätten ausgeweitet.¹⁰ Die Programme für die jüngeren Altersgruppen der Kinder zielen tendenziell vor allem auf die Entwicklung sozialer Kompetenzen (siehe hierzu auch den Beitrag von Regine Mößle und Thomas Mößle im vorliegenden Band) und weisen eher keine direkten Bezüge zu gewalttätigem Verhalten auf.

Neben der „klassischen“ Gewaltprävention haben Projekte und Programme zur Prävention von Mobbing und Bullying¹¹ in den letzten Jahren in den Schulen deutlich an Bedeutung gewonnen. Damit geht die Erkenntnis einher, dass nicht einzelne befristete Projekte langfristige Erfolge erzielen können, sondern es vielmehr um eine systematische Schulentwicklung und eine Verbesserung des Schulklimas geht. Diese Programme zielen nicht nur auf die Schüler:innen, sondern auch auf die Lehrkräfte und Strukturen. Es wird davon ausgegangen, dass ein positives Schulklima mit gutem Klassenklima und ein verlässliches Verhältnis zwischen Schüler:innen und Lehrer:innen eine Schutzfunktion hat, die das Auftreten von Gewalt und Mobbing reduzieren kann. Einen umfassenden Überblick zu diesen Entwicklungen geben Melzer (2015) und Schubert (2020).

4.6 Ausblick: Was wird zukünftig für eine gelungene Prävention benötigt?

Auch wenn in den letzten drei Jahrzehnten die Prävention von Gewalt im Kindesalter umfanglich ausgebaut und ausdifferenziert worden ist, so bleiben doch für die Zukunft noch umfangreiche Herausforderungen, damit Gewalt weiter zurückgedrängt werden kann.

Basis für zielgenaue Präventionsstrategien ist ein gutes Wissen über die Verbreitung und die Formen von Gewalt im Kindesalter sowie deren Entwicklung in den unterschiedlichen Feldern. Hier besteht nach wie vor ein erhebliches Wissensdefizit: Die Hellfelddaten aus dem Bereich der Strafverfolgung sind gerade im Kindesalter in ihrer Aussagekraft beschränkt und bilden lediglich einen (kleinen) Teil der Gewaltphänomene ab, z. B. bleibt Mobbing außen vor, da es keinen entsprechenden Straftatbestand gibt. Nur vereinzelt liegen Dunkelfeldstudien zum Kindesalter vor, die zudem im Bereich außerfamiliärer Gewalt häufig als regionale Studien keine bundesweite Aussagekraft haben. Sie müssen eher als einmalige Momentaufnahmen gesehen werden und beziehen sich darüber hinaus meist nur auf einzelne Phänomenbereiche. Um künftig die Wirkung von Prävention auf

⁹ Einen frühen Überblick gibt die bundesweite Evaluationsstudie von Behn et al., 2006.

¹⁰ Beispiele hierfür sind das Papilio Programm (siehe www.papilio.de) oder Faustlos-Kindergarten (www.h-p-z.de/faustlos-kindergarten/).

¹¹ Als Vorbild gilt hier das Programm nach Dan Olweus. Eine große Verbreitung hat auch das Fairplayer-Programm (www.fairplayer.de) gefunden und das auf Prävention von Cybermobbing zielende Programm Medienhelden (www.medienhelden.info).

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

einer Bevölkerungsebene prüfen zu können, müssen die Dunkelfelder ausgeleuchtet werden. Es sind regelmäßige Dunkelfeldstudien zur Betroffenheit von Gewalt im Kindesalter notwendig, damit die Entwicklung und der Umfang von Gewaltphänomenen abgeschätzt werden können. Hier stellen sich auch für die Wissenschaft noch methodologische und ethische Herausforderungen, wenn auf Kinder bezogene Daten zu sensiblen Themen erhoben werden sollen.

Nach wie vor fehlt es an verlässlichen Wissen über die Wirksamkeit von Prävention. Bislang sind nur wenige Programme und Projekte unabhängig wissenschaftlich evaluiert. Ein Grund hierfür ist sicherlich, dass entsprechende Studien aufwendig, methodologisch schwierig – insbesondere bei nicht-manualisierten Projekten und Programmen – und damit kostenintensiv sind (vgl. auch Fischer et al., 2018). Da aber keineswegs gewiss ist, dass Prävention ihre Ziele erreicht und nicht etwa wirkungslos bleibt oder gar kontraproduktive Effekte hervorruft, muss das Forschungsdefizit in Bezug auf Wirksamkeit von Gewaltprävention in Kindesalter abgebaut werden.¹² Der sich in zweimal durchgeführten Dunkelfelderhebung zur Verbreitung innerfamiliärer Gewalt andeutende gesellschaftliche Misserfolg beim Zurückdrängen verschiedener Gefährdungsformen steht hier als Memento an der Wand und ruft dazu auf, eine gesellschaftliche Strategie gegen Kindeswohlgefährdungen mit nachprüfbareren Zielen zu entwickeln, wie sich dies bei sexueller Gewalt bereits andeutet. Wirkungsprüfungen zu fordern ist allerdings vermutlich sinnlos, wenn es für den Einsatz wirkungsgeprüfter Konzepte keine Anreizstrukturen und für die Durchführung von Evaluationsstudien im Bereich der Gewaltprävention keine Finanzierungsmöglichkeiten gibt. Die Befunde zu den gesellschaftlichen Kosten innerfamiliärer Gewalt lassen hier Investitionen nicht nur aus ethischen Gründen, sondern auch unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten sinnvoll erscheinen. Nur mit dem Wissen, welcher Präventionsansatz in welchem Setting für welche Zielgruppen erfolgreich ist, kann Prävention in den nächsten Jahren zielgerichtet weiterentwickelt werden.

Thematisch ist es eine Herausforderung, rechtzeitig neue Viktimisierungsrisiken durch die zunehmende Digitalisierung und die verstärkte Nutzung sozialer Medien auch im Kindesalter zu erkennen und darauf bezogene Präventionsstrategien (weiter-)zu entwickeln und umzusetzen. Eine weitere Herausforderung bleibt für viele Präventionsansätze die institutionenübergreifende Kooperation, auch wenn sie vielerorts in den letzten Jahren ausgebaut worden ist. Damit im Interesse der betroffenen Kinder Kooperation der verschiedenen Institutionen von Polizei, über Kinder- und Jugendhilfe und Schule bis hin zum Gesundheitswesen erfolgreich sein kann, ist Wissen der jeweiligen Fachkräfte über die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Handlungslogiken der anderen Institutionen erforderlich. Dies muss stärker in Aus- und Fortbildung berücksichtigt werden.

Für die Kinder- und Jugendhilfe stellt sich in den nächsten Jahren die Herausforderung, die zahlreichen neuen Vorgaben aus dem Kinder- und Jugendstärkungsgesetz, wie z. B.

¹² Einen Überblick über evaluierte Programme gibt die Grüne Liste Prävention des Landespräventionsrates Niedersachsen, siehe <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information>.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt und darauf bezogene Prävention

den Einbezug besonderer Schutzbedürfnisse von Kindern mit Behinderungen und die Implementation von Schutzkonzepten in Einrichtungen, in der Praxis umzusetzen und mit Leben zu füllen. Zudem deuten Verlaufsstudien darauf hin, dass Interventionen nach innerfamiliärer Gewalt häufig nicht ausreichend ausfallen, sodass hier auch eine Entwicklung neuer Angebotsformen erforderlich scheint. Schon seit langem ist bekannt, dass Präventions- und Interventionskonzepte, die auf Grundlagenforschung aufbauen, im Mittel erfolgreicher sind als in dieser Hinsicht unfundierte Konzepte (Nation et al., 2003). Daher ist es für die Weiterentwicklung von Angeboten bei innerfamiliärer Gewalt wichtig, die sich entfaltenden Befunde zu Risikomechanismen und Schädigungsprozessen bei Kindern aufzugreifen.

Angesichts von Befunden, die eine Zunahme von Partnerschaftsgewalt während der SARS-CoV-2 Pandemie belegen (Piquero et al., 2021) und eine Zunahme der Gewalt gegen Kinder möglich erscheinen lassen (Marmor et al., 2021), besteht zudem ein dringender Bedarf, Flexibilität und organisationale Resilienz von Präventionsstrukturen zu untersuchen und zu verbessern, zumal möglicherweise mit dem Angriffskrieg gegen die Ukraine eine weitere gesellschaftliche Großherausforderung bevorsteht. Auch wenn sich Ende Februar 2022 die Folgen der dramatischen Ereignisse in ihrem vollen Ausmaß noch gar nicht absehen lassen, so muss bereits jetzt konstatiert werden: Kinder in der Ukraine erleben im Krieg extremste Formen von Bedrohung, Angst und Gewalt, Kinder machen Fluchterfahrungen, Kinder werden von ihren Eltern getrennt, Kinder werden durch die bildreiche Kriegsberichterstattung in Angst versetzt. Die zentrale pädagogische Herausforderung auch an alle Fachkräfte in Deutschland ist nun zu überlegen, wie die Kinder in der Ukraine, die Kinder auf und nach der Flucht und auch in Deutschland lebende Kinder unterstützt werden können, die erlebten Gewalterfahrungen und Ängste zu verarbeiten. Angesichts des Krieges gilt es, sich umso stärker für die universellen Menschenrechte und die Kinderrechte einzusetzen.

Literatur

- Affifi, T. O., Enns, M. W., Cox, B. J., Asmundson, G. J., Stein, M. B., & Sareen, J. (2008). Population attributable fractions of psychiatric disorders and suicide ideation and attempts associated with adverse childhood experiences. *American journal of public health*, 98(5), 946-952.
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention/Bundesjugendkuratorium (Hrsg.). (1999). *Der Mythos der Monsterkids – Strafunmündige 'Mehrfach- und Intensivtäter'. Ihre Situation – Grenzen und Möglichkeiten der Hilfe*. Dokumentation des Hearings des Bundesjugendkuratoriums am 18. Juni 1998 in Bonn. Deutsches Jugendinstitut.
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.). (2000). *Wider die Ratlosigkeit im Umgang mit Kinderdelinquenz. Präventive Ansätze und Konzepte*. Deutsches Jugendinstitut.
- Austin A., Lesak A., & Shanahan M. (2020, in press). Risk and protective factors for child maltreatment: a review. *Current Epidemiology Reports*, DOI: 10.1007/s40471-020-00252-3.
- Baier, D. (2015). Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen außerhalb des sozialen Nahraums. In Guzy et al. (Hrsg.) *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 1 Ziele, Nutzen und Forschungsstand* (S. 249-279).

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention

- Baier, D., Pfeiffer, Ch., Simonson, J., & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Forschungsbericht Nr. 107.
- Behn, S., Schaffranke, D., Schroer-Hippel, M., Kügler, N. Lembeck, H.-J., Pleiger, D., & Wink, S. (2006). *Mediation an Schulen. Eine bundesdeutsche Evaluation*. SpringerVS.
- Belsky J. (1980). Child Maltreatment: An Ecological Integration. *American Psychologist*, 35, 320-335.
- Bergert, M., Karliczek, K.-M., & Lüter, A. (2015). *Gewalterfahrung und Lebenslage. Eine Dunkelfelduntersuchung an Schulen in Berlin*. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 54, Landeskommission Berlin gegen Gewalt.
- Birkel, C. (2014). Hellfeld vs. Dunkelfeld: Probleme statistikbegleitender Dunkelfeldforschung am Beispiel der bundesweiten Opferbefragung im Rahmen des Verbundprojektes „Barometer Sicherheit in Deutschland“ (BaSiD). In S. Eifler & D. Pollich (Hrsg.), *Empirische Forschung über Kriminalität* (S. 67-94). SpringerVS.
- Bliesener, T., Glaubitz, C., Hausmann, B., Klatt, T., & Riesner, L. (2015). *Prozess- und Wirkungsevaluation der NRW-Initiative „Kurve kriegen“. Abschlussbericht der Wirkungsevaluation*. https://www.kurvekriegen.nrw.de/sites/default/files/2021-10/2015_01_Universitaet_Kiel_Wirkungsevaluation_Abschlussbericht.pdf
- Boers, K. & Reinecke, J. (Hrsg.). (2019). *Delinquenz im Altersverlauf. Erkenntnisse der Langzeitstudie Kriminalität in der modernen Stadt*. Waxmann.
- Bundeskriminalamt (BKA) (Hrsg.). (2022). *PKS 2020 PKS-Tabellen*. https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2020/PKSTabellen/pksTabellen_node.html
- Bunting, L., Davidson, G., McCartan, C., Hanratty, J., Bywaters, P., Mason, W., & Steils, N. (2018). The association between child maltreatment and adult poverty—A systematic review of longitudinal research. *Child Abuse & Neglect*, 77, 121-133.
- Clemens, V., Decker, O., Plener, P. L., Brahler E. & Fegert, J. M. (2019). Authoritarianism becomes respectable in Germany: A risk factor for condoning physical violence toward children? *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 47(5), 453-465.
- Clemens, V., Sachser, C., Weideman, M., & Fegert, J. M. (2020). *Aktuelle Einstellungen zu Körperstrafen und elterliches Erziehungsverhalten in Deutschland. Ein Blick auf Veränderungen seit der parlamentarischen Entscheidung von 2000*. Ulm: Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie.
- Colich, N. L., Rosen, M. L., Williams, E. S., & McLaughlin, K. A. (2020). Biological aging in childhood and adolescence following experiences of threat and deprivation: A systematic review and meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 146(9), 721-764.
- Devakumar, D., Palfreyman, A., Uthayakumar-Cumarasamy, A., Ullah, N., Ranasinghe, C., Minckas, N., & Mannell, J. (2021). Mental health of women and children experiencing family violence in conflict settings: a mixed methods systematic review. *Conflict and health*, 15(1), e74.
- Doidge J., Higgins D., Delfabbro P., & Segal L. (2017). Risk factors for child maltreatment in an Australian population-based birth cohort. *Child Abuse & Neglect*, 64, 47-60.
- Fischer, S., John, N., Melzer, W., Kaman, A., Winter, K., & Bilz, L. (2020). Mobbing und Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse der HBSC-Studie 2017/18 und Trends. *Journal of Health Monitoring*, 3(5), 56-72.
- Fischer, T. A., Holthusen, B., Schmoll, A., & Willems, D. (2018). Prävention von Delinquenz im Kindes- und Jugendalter - ein komplexer Gegenstand für Evaluationen. In M. Walsh, B. Pniewski,

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention

- M. Kober, & A. Armbrorst, A. (Hrsg.). *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland. Ein Leitfaden für Politik und Praxis* (S. 333-348). Springer VS.
- Fuchs, A. (2017). *Transgenerational transmission of childhood adversity: examining potential pathways to break the cycle of risk across generations* (Doctoral dissertation). University of Heidelberg.
- Geeraert, L., Van den Noortgate, W., Grietens, H., & Onghena, P. (2004). The effects of early prevention programs for families with young children at risk for physical child abuse and neglect: A meta-analysis. *Child Maltreatment*, 9(3), 277-291.
- Guidi, J., Lucente, M., Sonino, N., & Fava, G. A. (2021). Allostatic load and its impact on health: a systematic review. *Psychotherapy and Psychosomatics*, 90(1), 11-27.
- Guzy, N., Birkel, Ch. & Mischkowitz, R. (Hrsg.). (2015a). *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 1 Ziele, Nutzen und Forschungsstand*. Bundeskriminalamt.
- Guzy, N., Birkel, Ch. & Mischkowitz, R. (Hrsg.). (2015b). *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 2 Methodik und Methodologie*. Bundeskriminalamt.
- Habetha, S., Bleich, S., Sievers, C., Marschall, U., Weidenhammer, J., & Fegert, J. M. (2012). *Deutsche Traumafolgekostenstudie*. IGSF.
- Hellmann, D. F. (2014). *Repräsentativbefragung zu Viktimisierungserfahrungen in Deutschland*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Forschungsbericht Nr. 122.
- Holochwost, S. J., Wang, G., Kolacz, J., Mills-Koonce, W. R., Klika, J. B., & Jaffee, S. R. (2021). The neurophysiological embedding of child maltreatment. *Development and psychopathology*, 33(3), 1107-1137.
- Holthusen, B. (2020). Prävention – ein verlockendes Konzept mit Nebenwirkungen. Kritische Anmerkungen. In A. Kaplan, & S. Ross (Hrsg.), *Delinquenz bei jungen Menschen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Festschrift zur Emeritierung von Prof. Dr. Philipp Walkenhorst* (S. 355-268). Springer VS.
- Holthusen, B. (2011). *Projekt: Polizeilich mehrfach auffällige Strafunmündige. Ergebnisbericht für die Fachpraxis*. Deutsches Jugendinstitut.
- Holthusen, B. & Hoops, S. (2015). Die Kinder- und Jugendhilfe als zentraler Akteur und Kooperationspartner in der Prävention von Delinquenz. In Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.), *Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter – Perspektiven zentraler Handlungsfelder* (S. 9-33). Deutsches Jugendinstitut.
- Hoops, S. (2009). *Was hilft bei Kinderdelinquenz? Familien als Experten*. Reihe: Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfeforschung. Juventa.
- Hoops, S. & Holthusen, B. (2014). Prävention von Delinquenz: Je früher, desto besser? *DJI-Impulse. Neue Wege gehen: Wie der Schutz von Kindern und Jugendlichen verbessert werden kann*. 106(2), 19-21.
- Hoops, S., Permien, H., & Rieker, P. (2001). *Zwischen null Toleranz und null Autorität. Strategien von Familien und Jugendhilfe im Umgang mit Kinderdelinquenz*. Deutsches Jugendinstitut.
- Hughes, K., Ford, K., Bellis, M. A., Glendinning, F., Harrison, E., & Passmore, J. (2021). Health and financial costs of adverse childhood experiences in 28 European countries: a systematic review and meta-analysis. *The Lancet Public Health*, 6(11), e848-e857.
- Jagusch, B., Kindler, H., Müller, H. & DePaz, L. (in Vorb.). *3-Jahres Katamnese von Kinderschutzfällen eines großstädtischen Jugendamtes*.
- Jud, A. & Kindler, H. (2022). *Verbesserung der Datenerhebung sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen im Helffeld. Expertise*. UBSKM.
- Kerr, D. M., McDonald, J., & Minnis, H. (2021). The association of child maltreatment and systemic inflammation in adulthood: A systematic review. *PLoS one*, 16(4), e0243685.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention

- Kindler, H. (2020). Wie verstehen Kinder Vernachlässigung, Misshandlung und Missbrauch? In *Gute Kinderschutzverfahren – Modellprojekt zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung für eine kindgerechte Justiz*. (<https://guteverfahren.elearning-kinderschutz.de>)
- Kindler H. (2017). What explains dangerous parenting and how can it be changed? *Zeitschrift für Familienforschung*. Sonderheft 11, Parents in the Spotlight. (Hrsg. v. Betz, Tanja/Honig, Michael-Sebastian/Ostner, Ilona), 195–214.
- Kindler, H., Lillig, S., Blüml, H., Meysen T. & Werner, A. (2006). *Handbuch ASD und Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB*. Deutsches Jugendinstitut.
- Kliem, S. & Sandner, M. (2021, in press). Prenatal and Infancy Home Visiting in Germany: 7-Year Outcomes of a Randomized Trial. *Pediatrics*, 148(2), DOI: 10.1542/peds.2020-049610.
- Krieg, Y., Rook, L., Beckmann, L. & Kliem, S. (2020). *Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2019*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. KFN-Forschungsberichte Nr. 154.
- Krinner, L. M., Warren-Findlow, J., Bowling, J., Issel, L. M., & Reeve, C. L. (2021, in press). The dimensionality of adverse childhood experiences: A scoping review of ACE dimensions measurement. *Child Abuse & Neglect*, 121, DOI: 10.1016/j.chiabu.2021.105270.
- Langevin, R., Marshall, C., & Kingsland, E. (2021). Intergenerational cycles of maltreatment: a scoping review of psychosocial risk and protective factors. *Trauma, Violence, & Abuse*, 22(4), 672-688.
- Liel, C., Ulrich, S. M., Lorenz, S., Eickhorst, A., Fluke, J., & Walper, S. (2020). Risk factors for child abuse, neglect and exposure to intimate partner violence in early childhood: Findings in a representative cross-sectional sample in Germany. *Child abuse & neglect*, 106, 104487.
- Lüter, A., Glock, B., Imhof, W., Riese, S., & Schroer-Hippel, M. (2019). *Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz. Fünfter Bericht 2019*. Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention.
- Mansournia, M. A. & Altman, D. G. (2018). Population attributable fraction. *British Medical Journal*, 360, k757.
- Marin, T. J., Lewinson, R. E., Hayden, J. A., Mahood, Q., Rossi, M. A., Rosenbloom, B., & Katz, J. (2021). A systematic review of the prospective relationship between child maltreatment and chronic pain. *Children*, 8(9), 806, DOI: 10.3390/children8090806.
- Marmor, A., Cohen, N., & Katz, C. (2021, in press). Child maltreatment during CoViD-19: key conclusions and future directions based on a systematic literature review. *Trauma, Violence, & Abuse*, 15248380211043818.
- Melzer, W. (2015). Wissenschaftsbasierte Kriminalitätsprävention an Schulen. In Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.), *Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter - Perspektiven zentraler Handlungsfelder* (S. 99-125). Deutsches Jugendinstitut.
- Mühlmann, T. (2019). *Regionale Unterschiede in der Kinder- und Jugendhilfe. Eine Zusatzanalyse zum „Monitor Hilfen zur Erziehung 2019“ zu erzieherischen Hilfen und Kinderschutzaufgaben der Jugendämter*. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.
- Nation M., Crusto C., & Wandersman A. (2003). What works in prevention: Principles of effective prevention programs. *American Psychologist*, 58, 449-456.
- Nationaler Rat gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen (2021). *Gemeinsame Verständigung des Nationalen Rates gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen*. BMFSFJ (www.nationaler-rat.de).
- Noble-Carr, D., Moore, T., & McArthur, M. (2021). The nature and extent of qualitative research conducted with children about their experiences of domestic violence: Findings from a meta-synthesis. *Trauma, Violence, & Abuse*, 22(4), 928-943.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention

- Parade, S. H., Huffhines, L., Daniels, T. E., Stroud, L. R., Nugent, N. R., & Tyrka, A. R. (2021). A systematic review of childhood maltreatment and DNA methylation: candidate gene and epigenome-wide approaches. *Translational psychiatry*, 11(1), 1-33.
- Petersen, A., Joseph, J. & Feit, M. (Eds.). (2014). *New Directions in Child Abuse and Neglect Research*. The National Academies Press.
- Piquero, A. R., Jennings, W. G., Jemison, E., Kaukinen, C., & Knaul, F. M. (2021, im Druck). Domestic violence during the COVID-19 pandemic-Evidence from a systematic review and meta-analysis. *Journal of criminal justice*, 74(C), DOI: 10.1016/j.jcrimjus.2021.101806.
- Plener, P., Rodens, K., & Fegert, J. M. (2016). „Ein Klaps auf den Hintern hat noch niemandem geschadet“: Einstellungen zu Körperstrafen und Erziehung in der deutschen Allgemeinbevölkerung. https://www.stiftung-kind-und-jugend.de/fileadmin/pdf/BVKJ_Kinderschutz_0616_Beitrag_Umfrage_2.pdf
- Pritchard, C., Williams, R., & Rosenorn-Lannig, E. (2019). Child abuse-related deaths, child mortality (0–4 years) and income inequality in the USA and other developed nations 1989–91 v 2013–15: Speaking truth to power. *Child abuse review*, 28(5), 339-352.
- Purtile, J., Nelson, K. L., Counts, N. Z., & Yudell, M. (2020). Population-based approaches to mental health: history, strategies, and evidence. *Annual Review of Public Health*, 41, 201-221.
- Sann, A. & Küster, E.-U. (2013). Zum Stand des Ausbaus Früher Hilfen in den Kommunen. In *Datenreport Frühe Hilfen, Ausgabe 2013* (S. 36-45). NZFH.
- Schmidt, M., Schneider, K., Hohm, E., Pickartz, A., Macsenaere, M., Petermann, F., Flosdorf, P., Hölzl, H. & Knab, E. (2002). *Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe*. (Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 219). Kohlhammer.
- Schroer-Hippel, M., Imhof, W., & Bergert, M. (2018). *Polizeiliche Prävention von Jugendgewalt. Konzepte – Befunde – Handlungsansätze*. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 64. Landeskommision Berlin gegen Gewalt.
- Schubarth, W. (2020). *Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention* (4. Aufl.). Kohlhammer.
- Sethi, D., Yon, Y., Parekh, N., Anderson, T., Huber, J., Rakovac, I., & Meinck, F. (2018). *European status report on preventing child maltreatment*. WHO Regional Office for Europe.
- Sierau, S., Warmingham, J., White, L. O., Klein, A. M., & von Klitzing, K. (2020). Childhood emotional and conduct problems in childhood and adolescence differentially associated with intergenerational maltreatment continuity and parental internalizing symptoms. *Research on Child and Adolescent Psychopathology*, 48(1), 29-42.
- Tsur, N., Katz, C., & Talmon, A. (2021, in press). The shielding effect of not responding: Peritraumatic responses to child abuse and their links to posttraumatic symptomatology. *Child Abuse & Neglect*, 121, DOI: 10.1016/j.chiabu.2021.105224.
- van der Put C., Assink M. & van Solinge, N. (2017). Predicting child maltreatment: A meta-analysis of the predictive validity of risk assessment instruments. *Child Abuse & Neglect*, 73, 71-88.
- Witt, A., Glaesmer, H., Jud, A., Plener, P. L., Brähler, E., Brown, R. C., & Fegert, J. M. (2018). Trends in child maltreatment in Germany: comparison of two representative population-based studies. *Child and adolescent psychiatry and mental health*, 12(1), e24, DOI: 10.1186/s13034-018-0232-5.
- Witte, S., Lopez, M. L., & Baldwin, H. (2020). The voice of the child in child protection decision-making: A cross-country comparison of policy and practice in England, Germany, and the Netherlands. In J. Fluke, M. López, R. Benbenishty, E. Knorth & D. Baumann (Hrsg.). *Decision Making and Judgement in Child Welfare and Protection: Theory, Research, and Practice* (S. 263-280). Oxford University Press.

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention

Zur weiteren Vertiefung

- ▶ Schubarth, W. (2020). Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention (4. Aufl.). Kohlhammer.
- ▶ <https://www.Jugendschutz.net>
- ▶ Deutsches Forum Kriminalprävention: <https://www.kriminalpraevention.de>
- ▶ <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information>

Mediathek



Artikel: „Wie gehen Jugendämter mit kriminellen Kindern um?“



Ein öffentlicher Vortrag von Frau Prof. Jill Korbin „An Ecological Perspective on Challenges for Reducing Child Maltreatment Risk in the Time of COVID-19“ (58 Minuten).



Ein öffentlicher Vortrag von Frau Prof. Eileen Munro „Social Work with Children and Families“ (44 Minuten), der sich sehr mit Evidenzbasierung im Kindeschutz auseinandersetzt.

Inhalt

Vorwort 9

I. Der 27. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
27. Deutschen Präventionstages 13

Merle Werner

Evaluation des 27. Deutschen Präventionstages 57

*Der Deutsche Präventionstag und ständige
Veranstaltungspartner*

Hannoveraner Erklärung des 27. Deutschen Präventionstages 101

II. Expertisen zum Schwerpunktthema

Vorwort 106

Regine Möble, Thomas Möble

Gelingende Entwicklung 115

Marlies Kroetsch

Kinderrechte und Partizipation 139

Bernd Holthusen, Heinz Kindler

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention 163

Nadine Schicha

Sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen vorbeugen –
Ansätze eines gelingenden Kinderschutzes 187

Klaus Zierer

Kinder und ihre Bildung im Licht der Corona-Pandemie 209

III. Vorträge

Selin Arikoglu

„und dann bin ich kriminell geworden“: Biografische
Fallrekonstruktion von straffälligen jungen Frauen mit einem
Migrationshintergrund 241

Alexandra Bachmann, Johannes Bittner

Das Präventionsprogramm DIGITAL NATIVE 251

Rainer Becker

Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Kinder 257

Cora Bieß, Dr. Ingrid Stapf

Sicherheit für Kinder in der digitalen Welt durch Stärkung von
Kinderrechten und Gewaltprävention 161

Rita Bley

Präventionsprojekt „BewusstSIGN“ 279

***Katharina Bremer, Ricarda Brender, Frederick Groeger-Roth,
Ulla Walter***

Grüne Liste Prävention: wirksame Verhältnisprävention stärken 291

Vera Dittmar, Anja Herrmann

Systemische Beratung für Kinder und deren inhaftierte Eltern 317

Stephan Eckl

Theater als hochwirksames Medium in der Prävention 333

Dunya Elemenler

Präventionsarbeit mit und für Frauen und Mädchen 343

Sabeth Eppinger

Beratung von Familien in hochkonflikthaften Trennungsprozessen 351

Matthias Franz, Daniel Hagen, Ida Helga Oster

Familiäre Trennung als Gesundheitsrisiko: Was tun? 367

Astrid Helling-Bakki, Flavia Klingenhäger und Judith Bader

Das Childhood-Haus-Konzept: Das Kind im Mittelpunkt 379

Dinah Huerkamp

Der Fluch und Segen eines präventiven Internetstrafrechts am Beispiel des Cybergroomings unter Berücksichtigung alternativer Regelungsansätze 391

Michael Laumer

Auswirkungen partnerschaftlicher Gewalt auf anwesende Kinder – Eine Untersuchung im Kontext der Pandemie 405

Michael Otten

Paternalismus und Kinderrechte vertragen sich nicht – das Kinderrecht auf Privatsphäre in der digitalisierten Welt 421

Helmolt Rademacher

Bedeutung der Kinderrechte für Demokratielernen und Gewaltprävention 433

Marc Reinelt

Prävention von Gefahren im digitalen Alltag von Kindern. Das polizeiliche Präventionsprogramm „Klasse im Netz“ der Polizei Baden-Württemberg 441

Jördis Schübler

Die Kinder von inhaftierten Eltern im Fokus der Prävention 451

Birte Steinlechner

PräGe – Prävention von häuslicher Gewalt an Schulen – warum dieser Baustein der Präventionsarbeit so unglaublich wichtig ist 465

IV. Praxis-Impulse

Rainer Becker

Mütter als Anzeigerstatterinnen bei sexuellem Missbrauch 481

Franziska Böndgen, Michael Wörner-Schappert

Nazisymbole und Holocaust-Leugnung in Schüler:innen-Chats – Konzept für Präventions-Fachtage 489

Eike Bösing, Yannick von Lautz, Margit Stein, Mehmet Kart

Möglichkeiten der Prävention islamistischer Radikalisierung bei Jugendlichen. Ausgewählte Ergebnisse der wissenschaftlichen

Begleitung des Projekts CHAMPS	497
<i>Christiane Honer, Renate Schwarz-Saage</i> „Herausforderung Gewalt“ – (Jugend)Gewalt am Präventionsort Schule wirksam begegnen	509
<i>Melanie Jagla-Franke, Leonard Konstantin Kulisch, Charlotte Sievert, Kerstin Kowalewski, Christa Engelhardt-Lohrke</i> Sind Präventionsangebote für Geschwister von Kindern/ Jugendlichen mit chronischer Erkrankung und/ oder Behinderung – in Deutschland – wirksam?	515
<i>Leo Keidel</i> „ISL AKTIV – Durchstarten nach Corona“ Ein interdisziplinäres Präventionsangebot für die Post-Corona-Zeit nicht nur für Erwachsene	525
<i>Elke Pop</i> Kindermusical „Schlamperjan“ – ein Beitrag zur kriminalpräventiven Kinder- und Jugendarbeit	533
<i>Stefan Schlang</i> Plan P. – Jugend stark machen gegen islamistische Radikalisierung	541
<i>Tuğba Tekin</i> Frauen stärken Frauen – gegen Radikalisierung	547
<i>Stella Valentien</i> Das Programm START ab 2: Stärkung der Persönlichkeit und Förderung der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen. Eine Maßnahme der Primären Prävention für Kinder ab zwei Jahren in Kitas und Kindertagespflegestellen.	557
<i>Thomas Wilke</i> Sexuelle Lebensstile bei Jugendlichen aus prekären Milieus und Ansätze für die pädagogische und sozialarbeiterische Praxis mit Kindern und Jugendlichen	569
V. Autor*innen	581